

Name: **Wolfgang Stockinger**

Gymnasium der Abtei **Schlierbach**

*Es ist Torheit von unserem Geist die Fähigkeit zu erwarten, dass er beurteilen kann, was wahr und was falsch ist.*

Betrachtet man den historischen Kontext und die gegenwärtige Lage, so möchte man meinen ein immanentes Streben seitens der Menschheit nach Wahrheit, Erkenntnis und Wirklichkeit wahrnehmen zu können. Doch allein schon die divergierenden Wege, die Philosophen einschlugen, sei es nun die Strömungen des Rationalismus, Empirismus, oder gar des Intuitionismus, werfen nun die Frage auf, ob wir tatsächlich zwischen Wahrheit und Falschheit zu differenzieren in der Lage sind und vor allem welche Einflüsse oder Umstände uns die Fähigkeit der Unterscheidung rauben.

Aber impliziert nicht schon eine bloße Verneinung der Aussage von Michel de Montaigne beziehungsweise Zustimmung zu dieser die Möglichkeit der Beurteilung zwischen wahr und falsch? Man sieht sich zugegebenermaßen mit der sokratischen Ironie konfrontiert- Ich weiß, dass ich nichts weiß- das heißt mit einem Zitat, das in sich einen Widerspruch birgt, ein Paradoxon sozusagen. Allerdings tritt dies bei Montaigne erst zu Tage sobald man die Torheit besitzen würde persönlich über den Wahrheitsgehalt zu urteilen. Streng betrachtet hieße das nun, dass wir uns nicht anmaßen können von etwas, sei es von materieller oder immaterieller Natur, den tatsächlichen Charakter herauszufinden, da schon der Gedanke ob wir es können eine gewisse Richtigkeit, Korrektheit der Überlegung voraussetzt. Sokrates setzte beim Eingestehen seiner eigenen Unwissenheit an. Also betrachte man zunächst die durchaus im Bereich des Möglichen liegende Interpretation, Montaigne habe am Eingestehen seines fehlenden Urteilsvermögens zwischen oben genannten Begriffen angesetzt. Spinnen wir diesen Gedanken weiter, müsste er eigentlich folgendermaßen auf diese Idee gekommen sein: Er weiß, dass er nicht weiß was wahr oder falsch ist, aber aufgrund der Tatsache, dass er dies weiß ist er der restlichen Menschheit voraus, da er zumindest von einer Begebenheit weiß, dass sie wahr ist, nämlich, dass wir nicht sagen können was wahr oder falsch ist.

Woher rührt aber nun diese Skepsis am wahrheitsgetreuen, oder, wie fälschlicherweise oft gleichgesetzt wird, am wirklichkeitsgetreuen Urteilsvermögen? Zwischen Wirklichkeit und Wahrheit zu unterscheiden ist deshalb als notwendig und wichtig zu betrachten, weil

erstgenannter Begriff nicht unbedingt die Ergänzung „wahr“ voraussetzt. Wirklich können Tatsachen sein, aber auch die metaphysischen Vorstellungen (also eigentlich alles), die wir als Wirklichkeit bezeichnen. Sobald wir aber über die Existenz von diesen nachdenken geraten wir in das Spannungsfeld zwischen Wahrheit und Falschheit. Überträgt man die Überlegung explizit auf diese Dialektik, hat dies zur Folge, dass wir zunächst eine konkrete Vorstellung von Wahrheit haben müssten, um überhaupt der Frage nachgehen zu können, ob es sie gibt und in weitere Folge ob wir zu beurteilen fähig wären, wie wahr sie tatsächlich, oder besser gesagt wirklich, ist. Wenn unser Geist also nicht einmal in der Lage dazu ist, zwischen Wahrheit und Wirklichkeit zu differenzieren, also ein konkretes, eindeutiges Bild von ihr zu zeichnen, erscheint es tatsächlich töricht den nächsten Schritt von ihm zu verlangen, wo ihn doch schon der erste überfordert und somit der Grundstein für ein Urteil fehlt. Denkt man einfach nur an eine oft unüberlegt hingeworfene Aussage, wie „das kann es in Wirklichkeit nicht geben“, oder an die Abwandlung dieser mit einem von der Mehrheit als sinnverwandt verstandenen Wort, nämlich Wahrheit. Von Zeit zu Zeit erweckt sie somit einen unfassbaren und ungreifbaren Eindruck, sowohl auf der Ebene des Seins als auch der Vernunft. Was könnte man also nun unter Wahrheit verstehen, da sie weder ein Gefühl noch ein aus den rationalen Überlegungen entsprossener Gedanke zu sein scheint?

Um wieder an die *scio, me nihil scire* Vorstellung anzuknüpfen, die ja die Unbedeutsamkeit des Wissens eines einzelnen Individuums im Vergleich zur Gesamtheit des zu Wissenden verdeutlicht, hieße das doch, dass wir stets nur einen Teil der Wahrheit erkennen, aber nie zur Gänze, oder wie man normalerweise sagt den Kern der Dinge. Allerdings bleibt uns dieser allen Anschein nach verborgen, genau wie die Grenzenlosigkeit des zu Erkennenden. Als Beispiel für die falsche Annahme, der Mensch sei fähig die Grenzen des möglichen Wissens zu definieren und den Kosmos in seiner universellen Struktur zu begreifen, lässt sich der Wissenschaftsaberglaube einer totalen Erfassung und vor allem auch einer abgeschlossenen Vermessung der Welt, was, wenn man die oft rücksichtslos vorangetriebene Gentechnik – Forschung betrachtet zur Vermessenheit der Menschen führt, anführen. Unsere Überheblichkeit gegenüber der Natur oder anderen Lebewesen, resultiert somit aus der Tatsache, dass unser Geist offensichtlich auf die Frage, ob die Erforschung der Erde ein Ende hat, nicht mit ja, also wahr oder nein, also falsch antworten kann. Selbst wenn er dies könnte, würde das allerdings noch lange nicht bedeuten, man handle auch nach den Ratschlägen seines kognitiven Bewusstseins. Wahrheit an sich existiert somit in diesem Fall nur im Denken selbst, da wir zwar oft um das Rechte Bescheid zu wissen glauben, aber unsere Handlungen des Öfteren einen Gegenpol zur Metaphysik darstellen. Somit fällt es schwer ein

Urteil über den Wahrheitsgehalt einer Aussage eines Menschen zu fällen, da man nicht weiß ob er tatsächlich seiner Vorstellung von Wahrheit entsprechend spricht oder den Gesprächspartner in eine Aporie treibt. Was aber veranlasst uns überhaupt dazu nicht unserer Vernunft entsprechend zu handeln? Vor allem die Konstruktion einer eigenen Realität, eines eigenen Weltbilds geprägt von überbetonter Logik, von einem konsequent verfolgten Rationalismus und der Wunsch der Moral nach zu handeln, zwingen uns dazu Dinge als falsch zu degradieren, obwohl wir um deren Wirklichkeit Bescheid wissen. Es erfolgt daher eine Ausblendung des eigentlichen Wahren zu Gunsten der Aufrechterhaltung des eigenen Weltbilds. Beispielsweise könnten manche Menschen die Traumwelt, etwas Irreales, als „nicht Vorhanden“ oder einfach als eine Begebenheit, die keine Wirklichkeit darstellt, abstempeln. Aufgrund dessen lässt sich sagen, der Mensch ist blind für die Wahrheit, da er manchmal nicht gewillt ist sie zu erkennen oder besser gesagt zu akzeptieren. Die Idealisierung von Begriffen oder Dingen und die zahlreichen Dogmen oder die wissenschaftlichen Gesetze, die sich nicht selten als Irrlehren etablierten –denke man z.B. an die Wende vom geozentrischen zum heliozentrischen Weltbild – beeinflussen unsere eigenen Vorstellungen von Wahrheit, da wir einfach andere Überlegungen als absolut und vor allem als absolut wahr betrachten, nur weil diese von einer höheren Instanz wie beispielsweise der Kirche oder einem Philosophen kommen. Aufgrund der Vielschichtigkeit der Zugänge zu Lehrmeinungen, der zahlreichen Wegen der Wahrheitssuche, sei es auf kognitiver oder empirischer Ebene und des subjektiven Charakter dieser (der Wahrheit), da sie mit der individuellen Wahrnehmung verbunden sein könnte, entwickeln sich einzelne Teilwahrheiten, deren mögliche oder unmögliche (das sei dahingestellt) Synthese eine allgemein gültige, absolute Wahrheit formt. Vor allem aber die subjektive Note der Wahrheit erschwert die Fähigkeit zu beurteilen. Der Mensch ändert sich stets, wodurch sich Vorstellungen oder Auffassungen von Werten oder gar der Wahrheit ebenfalls verwandeln. Als Folge sieht sich ein Individuum mit persönlichen Uneinstimmigkeiten konfrontiert und wie sollte man in solch einem Zustand in der Lage sein auf kollektiver Ebene über den Wahrheitsgehalt von etwas zu urteilen, wenn man nicht einmal für seinen Geist dazu fähig ist.

Naturwissenschaftliche Gesetze erwecken den Eindruck einen allgemein gültigen Wahrheitsanspruch erheben zu können. Beispielsweise lässt sich sagen, es ist wahr, dass jede gerade Zahl durch zwei teilbar ist. Allerdings hat hier das Wort „wahr“ einen redundanten Charakter, da doch einfach nur behauptet wird, jede gerade Zahl sei durch zwei teilbar. Wäre es falsch zu sagen, bei Beweise handle es sich einfach nur um die Wirklichkeit, über deren

(Beweise) Wahrheitsgehalt man nicht nachzudenken braucht, da man keine Behauptung über sie aufstellen kann, die auf Wahrheit und Falschheit zu überprüfen wäre?

Da es mir selbst als Torheit erscheint über den Wahrheitsgehalt und die Richtigkeit des Gedankens von Michel de Montaigne zu urteilen, halte ich es für angebrachter dem deutschen Idealisten Georg Wilhelm Friedrich Hegel mit einem sich selbst relativierenden Zitat das Schlusswort zu überlassen.

*„Es gibt keine wahre Aussage, denn die Position des Menschen ist die Unsicherheit des Schwebens. Wahrheit wird nicht gefunden, sondern produziert. Sie ist relativ.“*